

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Das Geisternachtmahl. Volkssage

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

des Vaters Hand und küßte sie ihm freudig dafür. Und nun wurde Rath mit der Mutter gehalten, wie man das Geld anwenden wolle.

Es wurde beschlossen, Nachmittags auf den Trödelmarkt zu gehen, und dort auszuwählen, was man Verbrauchbares für den Kleinen finden würde.

Bald fand sich alles, was man wünschte, und um einen so wohlfeilen Preis, daß der arme Junge mit diesem wenigen Gelde ganz gekleidet werden konnte. Er erhielt außer dem, was ihm schon zugehört war, auch noch eine warme Weste und Beinkleider.

Mit Ungeduld erwartete nun Röschen den folgenden Tag. Sie dachte sich die Ueberraschung, die Freude, das Glück des Knaben, die Segenswünsche des Alten, das Vergnügen des Gehindes, das Zeuge davon sein würde. Dies Alles beschäftigte ihre Einbildungskraft so lebhaft, daß sie lange nicht einschlafen konnte.

Endlich kam der sehnlich erwartete Tag, und Röschen stellte sich auf ihren Posten an das Fenster.

Nicht lange stand sie da, so erschien der Blinde an der Hand seines Führers. Sie eilte binab an die Thür und rief ihn herein. Alles ging, wie sie sich gedacht hatte. Der Kleine war außer sich vor Freude über den guten, warmen Anzug, als er hörte, daß er für ihn bestimmt sei, besah Stück für Stück, und freute sich bei jedem Stück aufs neue; der Alte aber hörte nicht auf, seine kleine Wohltäterin zu segnen. Die Mütze, die Weste, das Kamisöhlen, die Handschuhe, alles war wie angemessen, den Röschens Mutter hatte es beim Ein' auf einem kleinen Jungen von Jakobs Größe anprobiren lassen. Den Beschluß der Besprechung machte eine gute Mahlzeit, die den beiden Armen vorgesetzt wurde, und an der sie sich wieder mit großer Lust satt aßen. In Lumpen hatte Jakob das Haus betreten, gut und warm gekleidet verließ er es wieder.

Seht Kinder, so wenig kostet es oft, sich und andere glücklich zu machen; denn fürwahr, der kleine Jakob und sein Vater waren nicht die einzigen Glücklichen, Röschen und ihre Mutter schienen es fast so sehr wie sie; und ihre menschenfreundliche That blieb

nicht unbelohnt. Röschen wurde durch ihr gutes Herz den Eltern noch einmal so lieb als zuvor, und da sie treulich ihrem Versprechen nachkam, dem Vater das ausgelegte Geld wieder zu ersetzen, lernte sie in einem einzigen Monate besser schreiben, als vorher in einem halben Jahr; auch küßte sie sich, so oft sie den alten Blinden und seinen kleinen Führer sah, aufs neue so selig, wie am ersten Tage.

Noch war kein Monat verfloßen, als sie sich schon die zwei Thaler, die sie dem Vater schuldig war, erschrieben hatte. Sie brachte sie ihm mit großer Freude; er aber nahm sie nicht an, sondern schloß das wohltätige Kind in seine Arme, küßte es und sprach zu ihm: Behalte diese zwei Thaler, mein gutes Röschen, die du so edel angewendet hast, und findet sich wieder ein Nothleidender, so werde auch ihm ein hülfreicher Engel, wie du es dem kleinen Jakob geworden bist.

## Das GeisternachtmahL

### VOLKSsage.

Weihnacht war's, in schnee'ger Hülle  
Schlief der Kirchhof todtesille;  
Dumf der Glocken ehrener Mund  
Ruft vom Thurm die Geisterkund'.  
Horch, da läßt die Orgel schallen  
Vollen, feierlichen Klang;  
Durch die öden Kirchenhallen  
Wogt ein ernster Chorgesang.

„Hebt euch, ruhelose Seelen,“  
Tönt es, „aus den Grabeshöhlen!“  
Durch die hohen Fenster bricht  
Der geweihten Kerzen Licht.  
„Kommt zur blutgefüllten Schale!“  
Sieh, da wirft ein Grab sich auf,  
Langsam hebt im Mondenstrahle  
Schüttelnd sich ein Geist heraus.

Kommt der Herr auf Wolken schwebend?  
Fragt das Schattenbild sich bebend;  
Rufft du mit Posaunenton,  
Mächer, mich vor deinen Thron?  
Aber fort durch Mark und Nerven  
Schallt der helle Orgelbraus,  
Mehr und mehr der Gräber werfen  
Ihre bleichen Gäste aus.

Pocht der ew'gen Gnade Hammer,  
Pocht der Tod an meine Kammer?  
Spricht Eins: Stickend in der Wabr'  
Sag ich lange, lange Jahr'.  
Spricht ein And'res: Tausend Wochen  
Unter Schnee und Eis, huhu!  
Froren fühlend meine Knochen,  
Ohne Schlummer, ohne Ruh'.

Und in zitterndem Gedränge  
Schleppt sich die gestorb'ne Menge;  
Ist es Tag? fragt Jedes bang,  
Harrete so lang, so lang!  
Da ertönt: „Zum Tisch der Gnaden!“  
Chorgesang und Orgelschall,  
Laut zum Sakrament zu laden  
Die verlornen Seelen all'.

„Wagt ihr euch zum Liebesbade?“  
Schall's wie Donner: Gnade, Gnade!  
Kult es rings; o riesengroß  
Unsre Sünd'! Sprich, Herr, uns las.  
So das Chor mit Wechsekrufen  
Drängt sich hastig zum Altar,  
Wo der Priester auf den Stufen  
Dartt im schwarzen Festalar.

Hoch erglänzt im Licht der Kerzen  
Christi Bild in Todesschmerzen;  
Offen auf des Altars Tuch  
Liegt das dreimal heil'ge Buch,  
Kelch und Kanne stehn daneben,  
Drin der Wein, wie Blut so roth,  
Und die Schaal erhebt er eben  
Mit dem Leib des Herrn, dem Brod.

Und er reich't's, in weichen Tönen  
Spielt die Orgel, heisse Thränen  
Koll'n dem bleichen Todtenchor  
Aus den hohlen Augen vor.  
„Nehmet hin und eßt sein Brod;  
Jesus Christus ward gegeben  
Für die Sünder in den Tod,  
Nehmt und eßt, ihr eßt sein Leben.“

Und er faßt, den Wein zu reichen,  
Wehend mit geheimnißreichen  
Worten ihn zum heil'gen Frank,  
Setzt den Kelch, von Golde blank:  
„Nehmet hin und trinkt sein Blut,  
Das auf Golphatha geflossen,  
Trinkt das rothe Gottesblut,  
Auch für eure Schuld vergossen.“

Und das Nachtmahl ist geendet,  
Die Versöhnung ist vollendet,  
Christ ist unser, wir sind sein,  
Ewig soll die Liebe seyn.  
Amen! Amen! Amen! Amen!  
Singt der Neugebornen Chor.  
Leis' und langsam, wie sie kamen,  
Schwebend durch der Kirche Thor.

Draußen schläft in schnee'ger Hülle  
Stadt und Kirchhof todresstille;  
Dumpf der Glocken ehrner Mund  
Ruft das End' der Geisterstund'.  
Nicht der Sünde Fluch mehr tragend,  
Kinder nur der ew'gen Ruh',  
Sinken, gute Nacht sie sagend,  
Sie den stillen Gräbern zu.

## Kindestreue.

In einer preussischen Stadt lebte kümmerlich genug, aber zufrieden und froh, ein alter Gärtner mit seiner Sara von dem Ertrag eines kleinen Gärtchens, das er baute, und von seiner Hände Arbeit. Er mochte in seiner Jugend ein schöner Mann gewesen sein; seine freundlichen Augen, seine roten Wangen, sein lächelnder Mund ließen es vermuthen. An seiner alten Lebensgefährtin sah man keine Spuren von Schönheit mehr; man glaubte dagegen, in ihren funkelnden Augen und ihrer finstern Miene etwas Rauhes und Mürrisches zu entdecken; allein sie war nicht so schlimm, als sie aussah, besaß vielen gesunden Verstand und pflegte treulich ihren fleißigen Albrecht. Immer fand er, wenn er Mittags und Abends von der Arbeit nach Hause kam, einige gut zubereitete Gerichte und in der kalten Jahreszeit ein warmes Stübchen. Sara wußte alles so gut einzurichten und einzutheilen, daß sein geringer Verdienst zu allen ihren kleinen Ausgaben hinreichte.

So lange die beiden alten Leute gesund blieben, ging alles gut; allein unerwartet kam es anders. Albrecht verrenkte sich bei dem Umbauen eines Baumes den rechten Arm; er konnte von nun an den Spaten nicht mehr führen, und kein Gärtnergeschäft mehr ordentlich besorgen. So verlor er alle seine Arbeit, und ihm blieb nichts als die Benützung seines eigenen Gärtchens, das er